

Stille =

dem begegnen, der alle Sehnsucht stillt



Thema 6:
»Gott zeigt uns, wo wie hingehören«
Johannes 21,1-6

»Gott zeigt uns, wo wir hingehören« **Johannes 21,1-6**

Vor ein paar Jahren hatte ich bei einem Freund in der Gemeinde eine Mitarbeiter-Seminarreihe zu halten. Zum Ausgleich nahm er mich dann an einem Vormittag mal mit zum Angeln. Er wollte mir zeigen, wie wunderbar entspannend diese Stille am See sein kann. Einfach nur dazusitzen, die Schnur ins Wasser zu hängen und einfach geduldig zu warten - schweigend. Es war wirklich traumhaft und erholsam. Bis zu dem Zeitpunkt, als dann bei mir tatsächlich einer anbiss. Ich sehe immer noch seine traurigen Augen vor mir, als ich ihm den tödlichen Schlag ins Genick versetzen musste. Seither habe ich mit dem Thema »Angeln« abgeschlossen und esse nur noch Tiere, die ich nicht selber getötet habe.

Nun, die Männer, die wir heute Vormittag in ihrer Stille begleiten werden, wären froh gewesen, wenn sie wenigstens einen Fisch gefangen hätten. Sie hatten die Stille im Boot auf dem See Genezareth oder See Tiberias, wie er früher hieß, aber keine Fische. Das hat sich damals folgendermaßen abgespielt.

Johannes 21,1-6 (Übersetzung »Hoffnung für alle«)

1 Später erschien Jesus seinen Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Das geschah so:

2 Simon Petrus, Thomas, der Zwilling genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die beiden Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen.

3 Simon Petrus sagte: »Ich gehe jetzt fischen!« »Wir kommen mit«, meinten die anderen. Sie stiegen ins Boot und fuhren hinaus auf den See. Aber während der ganzen Nacht fingen sie keinen einzigen Fisch.

4 Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger erkannten ihn nicht.

5 Jesus rief ihnen zu: »Kinder, habt ihr ein paar Fische zu essen?« »Nein«, antworteten sie.

6 Da forderte er sie auf: »Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr einen guten Fang machen!« Sie folgten seinem Rat und fingen so viele Fische, dass sie das Netz nicht mehr einholen konnten.

Diese letzten Tage waren für diese Männer der blanke Wahnsinn. Sie mussten hilflos mit ansehen, wie Jesus aus ihrer Mitte gerissen und an einem Holzkreuz getötet wurde. Sie standen noch immer unter Schock. Drei Jahre lang waren sie

mit ihm unterwegs und konnten sich persönlich in vielen Gesprächen und Erlebnissen davon überzeugen, dass er als Gottes Sohn in ihrer Mitte war. Das war ein gutes Gefühl, die größte Majestät bei ihrem Inkognito-Einsatz in menschlicher Gestalt begleiten zu dürfen. Alles konnten sie ihn fragen und er wusste Bescheid. Jedem Problem war er gewachsen. Vorbildlich war sein Einsatz für die Mitmenschen, sein Herz für die Benachteiligten, seine Liebe, die so ansteckend wirkte. Ausgerechnet er wurde verurteilt und hingerichtet. Das überstieg ihr Denkvermögen bei weitem.

Sie konnten sich aber auch nur kurze Zeit später von seiner Auferstehung überzeugen. Sie erlebten, dass das Grab leer war und Jesus sie bereits zweimal seit seiner Auferstehung besuchte. Vieles hat er ihnen dabei erklärt und deutlich gemacht. Und trotzdem war es nicht mehr dasselbe. Sie sollten fünfzig Tage warten, so sagte er ihnen. Fünfzig Tage bis an Pfingsten der Heilige Geist kommen würde, um die großartige Mission, dass die Menschen gerettet werden, fortzuführen. Jesus hat seinen Teil erfolgreich durchgeführt, nun ist der Heilige Geist dran. Aber das Warten darauf ist schwer. So beschließt Petrus, der Frontmann dieser siebenköpfigen Truppe an den Ausgangspunkt ihrer gemeinsamen Zeit mit Jesus zurückzukehren. Raus aus der Stadt, weg von Jerusalem, wieder nach Hause, dorthin, wo alles begann. Hier am See Genezareth sind sie zum ersten Mal Jesus begegnet und von ihm aufgefordert worden, ihre Fischernetze zu verlassen, um ständig bei ihm zu sein.

Nun sind sie wieder an diesem See auf der Suche nach ihrer Bestimmung. Wo ist ihr Platz in der Zukunft? Wo gehören sie hin? Sie suchen nach einer Perspektive, vielleicht auch nach Ablenkung von den Ereignissen, die sich in den vergangenen Tagen ja geradezu überschlagen hatten. Petrus schlägt nun vor, ihrer alten Betätigung als Fischer wieder nachzugehen. Sie wollen sich irgendwie nützlich machen oder wenigstens nur beschäftigen. Und so verbringen sie mit ihren ausgeworfenen Netzen ihre Nacht auf dem See. Sie erleben die Stille der Nacht wach, erwartend, in Gedanken versunken - aber ohne Jesus. Die Stunden werden lange, untätig im Boot zu sitzen. Und mit jeder Minute, in der die Netze leer bleiben, sinkt die Stimmung ins Bodenlose. Sie trauern um Jesus und verlieren sich in den Erinnerungen an ihn. Ihre flüsternden Gespräche begannen alle mit dem Satz: »Weißt du noch, damals...?« Sie erinnern sich an die früheren Zeiten, um dabei die derzeitige innere Leere nicht so schmerzhaft zu spüren. Sie reisen in die Vergangenheit, um der Gegenwart zu fliehen.

1. Glaube aus der Konserve

Dabei erleben sie ein Phänomen, das immer wieder unter Christen anzutreffen ist. Der Glaube aus der Konserve. Ja, früher war die Beziehung zu Jesus noch brennend und lebendig. Heute dagegen ist alles völlig abgekühlt und abgestanden. Die Erfahrungen mit Jesus aus früheren Zeiten sind konserviert und eingedost, die kann mir keiner nehmen. Aber jetzt ist irgendwie die Luft raus.

Manche denken mit leuchtenden Augen an frühere Missionseinsätze oder packende Seminare und Freizeiten oder phänomenale Gebetserhörungen. Zeiten, in denen Gott so nah war, so spürbar und aktuell. Aber zur Zeit ähnelt das Leben mehr dieser Bootsfahrt auf dem See: lange Gesichter, enttäuschte Hoffnungen, leerer Bauch und nichts im Netz. Es ist sehr gut und gerade in Krisenzeiten hilfreich, wenn man auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückblicken kann, was man mit Jesus schon alles erleben konnte. Aber jeder, der schon in der Krise steckte, weiß, dass dieser Rückblick auf die früheren Erfahrungen nicht die Kraft hat, herauszuhelfen. Die Erinnerungen bei den Freunden von Jesus waren gut, um die Hoffnung am Leben zu halten, dass er auch aus dieser Situation als Sieger hervorgeht. Aber jetzt leiden sie unter leeren Netzen und Hunger.

Natürlich denken sie in diesen stillen Stunden an die Anfangszeit mit Jesus zurück, als sie schon einmal mit leeren Netzen nach Hause zurückgekehrt waren. Damals hat sie Jesus aufgefordert noch einmal hinauszufahren. Er saß selber mit im Boot. Und was sie dann gefangen hatten, konnten die Netze und Boote kaum fassen. Unbegreiflich, wozu Jesus im Stande ist. Aber jetzt hat er sie verlassen. Und sie sind wir wieder da, wo alles begonnen hat, nur mit dem einen und entscheidenden Unterschied. Ihnen fehlt nun, drei Jahre später, nicht nur der Erfolg, sondern auch noch Jesus. So müssen sie grausam erleben, dass Erinnerungen einfach nicht satt machen können. Nahrung für den Glauben gibt es nicht als Konserve, sowenig wie es eine Ehe aus der Konserve geben kann. Beides sowohl der Glaube als auch die Ehe sind Beziehungen und Beziehung geht nur im Jetzt. Die Erinnerungen an frühere Tage eines Paares geben vielleicht einen verklärten Blick und die Hoffnung, dass zukünftig vielleicht manches besser wird, noch mal einen Schub. Aber entscheidend ist immer die Gegenwart. Wie gehen wir miteinander um, wie begegnen wir uns, wie gehen wir aufeinander ein? So wird der Glaube nicht aus der Erinnerung genährt, sondern aus der Begegnung mit Jesus.

Klaus-Günter Pache, einer der Autoren unseres Begleit-Buchs zur Stille, schreibt darüber: »Es gibt Zeiten in unserem Leben, da sehen wir Jesus nicht mehr. Da

fehlt die Freude und die Netze sind leer. Da verdüstert sich unsere Seele und wir glauben dem Herrn nicht mehr. Jesus ist uns so fern, nur ein Begriff. Und nach Möglichkeit sollte das keiner merken, schon gar nicht in der Gemeinde. Kennst du das? Steckst du vielleicht mittendrin? Dann hör genau hin: *Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer.*«

2. Glaube aus der Begegnung

Was für ein Satz in diese düstere Situation hinein. *»Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer.«* Diese wenigen Worte werfen auf diese Szene auf einmal ein ganz anderes Licht. Jesus ist da inmitten der Erfolglosigkeit. Jesus ist da inmitten der Traurigkeit. Er ist da, auch wenn alle Erfahrungen dagegen sprechen. Er ist da, auch wenn seine Nähe nicht spürbar ist und wir uns allein fühlen, im Stich gelassen, auf uns selber gestellt, überfordert, ohne Perspektive.

2.1 Der große Unbekannte

Dabei ist interessant, dass Johannes von dieser Begebenheit ausdrücklich betont, dass Jesus von ihnen gar nicht erkannt wird. Sie haben einfach einen Menschen, einen Unbekannten, am Ufer stehen sehen, der einen Grill angezündet hat. Sie haben keine Ahnung, dass es Jesus ist, sie können seinen Einfluss überhaupt nicht fühlen, er hat noch kein Wort zu ihnen gesprochen und doch beschreibt dieser Satz die entscheidende Wende in dieser Situation: *»Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer.«*

Jedem Einzelnen aus unserer Mitte kann dieser Satz für dein Leben ganz persönlich zugesprochen werden. Ganz gleich wie du dich fühlst, egal was du wahrnehmen kannst von Jesus: Er ist da. Er begegnet dir. Vielleicht ist dir das gerade zum allerersten Mal so bewusst geworden, weil du mit Jesus bislang eigentlich noch nicht so viel am Hut hattest. Er steht auch bei dir am Ufer und erwartet dich. Er ist wohl noch der große Unbekannte, aber er will sich dir zeigen und persönlich vorstellen.

Vielleicht hast du dich auch eher in den Freunden von Jesus wiedergefunden, die ihn zwar schon seit geraumer Zeit kannten, aber die ihn verloren haben. Vielleicht ist es eine große Traurigkeit, die den Zugang zu Jesus verstellt hat, vielleicht sind andere Interessen, die sich in den Vordergrund gedrängt haben, vielleicht auch ein Übermaß an Verpflichtungen und Verantwortung, dass für ihn kaum mehr Zeit blieb. Aber das ist deine Stunde: Jesus steht am Ufer. Er will dir begegnen, ganz gleich ob zum ersten Mal oder nach einer Durststrecke, die

sich über Tage, Wochen oder Jahre hinzieht. Jesus sehnt sich nach unserer Reaktion. Er will, dass er zu dir reden kann, er will eine Beziehung zu dir aufbauen. Anhand dieses Ereignisses können wir sehr fein erkennen, wie Jesus das tut.

2.2 Die leeren Hände

Der nächste Schritt ist nämlich, dass er diese Männer im Boot direkt anspricht. Er ruft ihnen zu: *»Kinder, habt ihr ein paar Fische zu essen?«* Nun, beim ersten Betrachten erscheint diese Frage nicht gerade glücklich gewählt. Wer will schon auf seinen Makel aufmerksam gemacht werden. Das ist ja so, wie wenn Sie an der Ampel beim Anfahren den Motor abwürgen und der Hintermann kommt zu Ihnen nach vorne, klopft ans Fenster und fragt sie einfühlsam: *»Haben Sie den Motor abgewürgt?«* Ich befürchte, dass ich auf diese Frage nicht sehr christlich reagieren würde. In jedem Fall könnte ich nun besser verstehen, wie David beten konnte (Psalm 58,7): *»O Gott, schlage ihnen die Zähne ein! Brich diesen Löwen das Gebiss aus, Herr!«*

Wenn aber Jesus in unserem Leben den Finger auf die Wunde legt, dann nicht, um uns zu erniedrigen und fertig zu machen, sondern um zu heilen. Wenn er uns auf unsere leeren Hände aufmerksam macht, dann doch nur um sie zu füllen.

2.3 Die eigene Ohnmacht

Natürlich ist das demütigend, wenn mir Jesus vor Augen stellt, dass ich ohne ihn gar keine Chance habe, bei Gott Eintritt zu erhalten. Wer will sich schon gerne damit auseinandersetzen, dass man es in seinem Leben nicht geschafft hat, sich schuldlos zu halten? Wer will schon gerne zugeben, dass sein guter Wille und seine Anstrengungen nicht ausreichen, sich bei Gott für ein ewiges Leben zu qualifizieren? Wer will es sich schon eingestehen, dass dadurch das Lebensziel unerreichbar geworden ist? Wenn Jesus das trotzdem immer wieder unsere Unzulänglichkeit und Ohnmacht aufdeckt, dann nur, um uns darauf hinzuweisen, dass er uns daraus befreien kann. Er ist unsere Rettung. Unser Platz ist in seiner Gegenwart - rund um die Uhr.

3. Glaube aus der Beziehung

So entsteht aus dieser Begegnung mit Jesus, wenn wir uns auf sie einlassen eine Beziehung zu ihm. Hier ist der Ort, wo wir hingehören: seine Gegenwart. Nicht in der Erinnerung an bessere Zeiten, sondern in seiner Gegenwart - jetzt. Die ist nicht nur auf diese besonderen stillen Momente begrenzt, in der wir uns auf ihn konzentrieren, sondern bleibt den ganzen Tag über bestehen, wenn wir unserem ganz normalen Alltag nachgehen. In den vielen tausend Kleinigkeiten leben wir in dieser Verbundenheit zu ihm. Wir merken, dass wir ihn brauchen, dass wir von ihm abhängig sind, ohne dass er uns aber dazu zwingen würde. Diese Beziehung nährt sich vielmehr aus einer Liebe, die davon fasziniert ist, dass der andere noch viel mehr liebt. Sie kennen das Spiel: »Ich liebe dich so groß bis zur Decke. Ich liebe dich bis zum Dach. Ich liebe dich bis zu den Wolken. Und ich dich bis zu den Sternen.« Und Jesus setzt den Schlusspunkt: »Ich liebe dich bis in meinen Tod.« Und wir verstummen und stellen fest, dass es keine größere Liebe geben kann, als die die Jesus für uns seinen Tod erleiden ließ.

Die Freunde von Jesus folgen der Aufforderung von Jesus und werfen das Netz auf der rechten Seite über Bord und erleben, wie ein großer Fischschwarm gefangen wird. Erst jetzt erkennen sie, dass es Jesus ist, der schon die ganze Zeit gegenwärtig war. Er ist es, der ihnen den Finger in die Wunde gelegt hat. Er ist es, der ihnen den Tipp mit der anderen Bootsseite gab. Er ist es auch, der nun am Ufer steht und wartet, bis sie mit ihrem großen Fang an Land gerudert sind. Petrus schwimmt dann vorne weg und zieht schließlich das Netz mit den Fischen an Land.

Und das ist in dieser Beziehung mit Jesus immer wieder neu zu erleben. Wir hören auf ihn und tun, was er sagt und kommen aus dem Staunen nicht mehr raus, was er alles damit bewirkt. Wir bemühen uns und rudern kräftig, aber bis wir zu Jesus kommen, hat der den Fisch schon auf dem Grill. Es ist niemals so, dass wir Jesus mit unserem Erfolg und unserer Arbeit beeindrucken müssten. Niemals müssen wir ihm beweisen, wie gut wir's drauf haben, dass er sich uns zuwendet. Er ist von sich aus an uns interessiert. So bleibt unsere Beziehung bestehen, auch wenn sie durch Durststrecken geht oder Dürrezeiten erlebt. Entscheidend dabei ist, dass wir in der Stille nicht nur Erinnerungen pflegen, sondern Jesus entdecken, der bei uns ist. Dann können wir es täglich frisch erfahren, dass er uns versorgt, dass er uns gebraucht, dass er uns erwartet und dass er uns beschenkt mit seiner Gegenwart. Und das gilt für alle Zeit, weit über diese sechs Wochen hinaus. Hier bei ihm in seiner Nähe ist unser Platz in Stille oder an der Arbeit. Jesus ist dabei. Was für ein Glück!



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de